

ZUM ARBEITSERGEBNIS DER SEKTION „DIENST“

VON HANS THIMME

„Der Ökumenische Rat der Kirchen wird sich bei der Versammlung in Neu-Delhi bemühen, die christliche Verantwortung in sozialen Fragen, internationalen Angelegenheiten, zwischenkirchlicher Hilfe und auf anderen Gebieten christlichen Dienstes im Licht der Berufung der Kirche, ‚dienende Kirche‘ zu sein, neu zu durchdenken.“ Dieser Satz aus der den Delegierten in Neu-Delhi vorgelegten Diskussionsordnung macht die Weite und schier unübersehbare Größe der Aufgabe deutlich, vor welche die Sektion „Dienst“ gestellt war. Was in Evanston in vier verschiedenen Sektionen behandelt wurde (Sektion III: Soziale Fragen: Verantwortliche Gesellschaft in weltweiter Sicht; Sektion IV: Internationale Angelegenheiten: Christen im Ringen um die Ordnung der Welt; Sektion V: Gemeinschaftsprobleme: Die Kirchen inmitten rassistischer und völkischer Spannungen; Sektion VI: Die Laienfrage: Der Christ in seinem Beruf), das mußte in Neu-Delhi alles in einem zusammengefaßt werden. Zweifellos bedeutete das auf der einen Seite eine wesentliche Hilfe. Es half den Eindruck vermeiden, als handle es sich im Bereich des christlichen Dienens je nach der Verschiedenartigkeit des Sachbereichs um voneinander getrennte, unzusammenhängende Spezialangelegenheiten. Es nötigte zu einer Gesamtschau christlichen Verhaltens in der heutigen Welt und gewährte die Möglichkeit, die ganze Mannigfaltigkeit christlicher Dienstgelegenheiten und christlichen Dienstvollzugs in großen einheitlichen Zusammenhängen zu sehen. Alle Beteiligten werden aus dem so weit gespannten fruchtbaren Austausch vielfältige Anregungen gerade auch für den eigenen Arbeitsbereich entnommen haben. Doch brachte die Weite und Unübersehbarkeit der gestellten Aufgabe auch beträchtliche Schwierigkeiten mit sich. Man merkt es dem überlangen und im einzelnen nicht sonderlich übersichtlichen Arbeitsbericht an, wie schwer es war, die Fülle dessen, was zu sagen war, zu ordnen und so zusammenzufassen, daß für die Weiterarbeit in den Kirchen der Welt Wegweisung und Hilfe gegeben wurde. Kritische Stimmen mögen von dem Bericht, wie ihn die Sektion „Dienst“ am Ende vorgelegt und den Kirchen der Welt zur Bearbeitung, zum Nachdenken und zu dem Zweck, praktische Folgerungen daraus zu ziehen, vorgelegt hat, als von einem Torso, einem Sammelsurium verschiedener Aufgabenbereiche und Aspekte, einem überaus ergänzungsbedürftigen Fragment sprechen, dem es hier an theologischer Begründung, dort an konkreter Weisung und Anschaulichkeit fehlt. Doch werden sie damit der Substanz und der Intention ebensowenig gerecht, wie sie die Möglichkeiten aufweisen, die dem auf konstruktive Weiterarbeit bedachten Leser damit gegeben sind. Ich stehe meinerseits nicht an, der Überzeugung Ausdruck zu geben, daß der Bericht „Dienst“ in der vorliegen-

den Fassung über die bisherige ökumenische Arbeit hinaus, was theologische Besinnung und praktische Handreichung angeht, einen wesentlichen Fortschritt darstellt und den Kirchen der Welt, gerade auch unserer Evangelischen Kirche in Deutschland, eine wirkliche Hilfe leisten kann.

Bei der Erörterung dessen, was das Arbeitsergebnis der Sektion Dienst für die Kirchen der Welt bedeutet, sollte man vor aller Beschäftigung mit dem Inhaltlichen schon die Tatsache bedenken, daß und in welcher Weise in Neu-Delhi der Bereich des christlichen Dienens hervorgehoben wurde und als wesentliche Lebensäußerung der Kirche zwischen den Sektionen „Zeugnis“ und „Einheit“ seinen Platz gefunden hat. Was sich darin ankündigt, hat etwas mit der vielbesprochenen „Integration“ zu tun, von der im Blick auf die Verschmelzung von Ökumenischem Rat und Internationalem Missionsrat in Neu-Delhi gehandelt wurde. „Integration“ ist eben nicht nur ein partielles Ereignis. Wenn sich unter dem Beistand des heiligen Geistes für unsere Kirche darin so etwas wie eine „second reformation“ (Van Dusen) ankündigen sollte, dann nicht anders, als daß alle Bereiche kirchlichen Lebens und Wirkens davon erfaßt, auf ihre gemeinsame Mitte hin neu gesammelt und von dieser Mitte her bis in alle einzelne Betätigung der verschiedenen Glieder des einen Leibes neu belebt werden. Daß das, was den Dienst der Kirche ausmacht, zwischen Zeugnis und Einheit so sichtbar in die Mitte genommen wurde, ist im Blick auf das Selbstverständnis der Kirche als einer dienenden Kirche wie auch in Erinnerung an die bisherige Geschichte der ökumenischen Bewegung ein bedeutsames Ereignis. Zwar war es schon in Amsterdam 1948 geschehen, daß die beiden großen Ströme ökumenischer Sammlung „Life and Work“ und „Faith and Order“ miteinander in den einen Ökumenischen Rat der Kirchen „integriert“ worden waren. Aber im Aufbau seiner Abteilungen wie in der Sektionseinteilung der Weltkirchenkonferenz von Evanston war etwas davon geblieben, was den Eindruck vermittelte, als handle es sich bei dem erfolgten Zusammenschluß mehr um eine Addition als eine Integration. Die Sektionseinteilung von Neu-Delhi und die Art, wie der Dienst der Kirche dort in die Mitte genommen wurde, bekundet auf eindruckliche Weise einen Fortgang der Integration nicht nur für die Mission, sondern ebenso für die Diakonie der Kirche.

Professor Takenaka aus Japan hat in seinem Einleitungsreferat vor der Vollversammlung „Zu dienen berufen“ auf den inneren Zusammenhang zwischen den einzelnen Sektionen aufmerksam gemacht:

„Niemand kann für seine Aufgabe den anderen Aufgaben der Kirche gegenüber ein Monopol beanspruchen. Wir können nicht eine Haltung einnehmen, als wenn wir zwischen Dienst und Zeugnis wählen könnten. Die Proklamation Gottes durch sein Wort wurde Fleisch in dem dienenden Amt Christi. Es wurde gesprochen, und es wurde gleichzeitig geschichtliche Wirklichkeit. Wir können unseren Dienst nicht tun als Mittel zur Ausbreitung christlicher Institutionen. Wir brauchen eine ‚Pantomime des Heils‘, um Professor Hoekendijks Ausdruck zu benutzen. In diesem

Sinn dürfen wir sagen, daß der Dienst selbst ein Wegweiser ist, der auf die erlösende Tat Jesu Christi ohne jedes begleitende Gesprächswort hinweist ... Auf der anderen Seite müssen wir die entscheidende Notwendigkeit des gesprochenen Wortes anerkennen, wenn sich die Gelegenheit dazu als Begegnung mit der Welt durch unseren Dienst bietet.“

Diesen Zusammenhang der einzelnen Sektionen zu bedenken bedeutet, das Anliegen der einzelnen nicht absolut zu setzen, sondern im Zusammenhang des Ganzen des lebendigen Leibes Christi zu sehen. Zugleich hilft es, die Aussagen der einzelnen Sektion durch das ergänzt zu sehen, was in den anderen Sektionen besser und ausführlicher gesagt wurde. Mag daher für sich allein genommen der Bericht der Sektion „Dienst“ unvollständig, unzusammenhängend und in der theologischen Fundierung nicht ausreichend erscheinen, im Zusammenhang der Gesamtkonzeption von Zeugnis, Dienst und Einheit bekommt er seine Ausgewogenheit und seinen legitimen Platz. Wer sich mit ihm beschäftigt, sollte es daher stets im Zusammenhang des ganzen Arbeitsergebnisses von Neu-Delhi tun. Umgekehrt aber sollten diejenigen, welche in erster Linie an anderen Aspekten ökumenischer Fragestellung interessiert sind, in ihre Gesamtüberlegung auch die Ergebnisse der Sektion „Dienst“ einbeziehen, handelt es sich doch letzten Endes eben nicht um gegeneinander abgegrenzte, voneinander abgeschnittene „Sektionen“, sondern um je verschiedene und doch zusammenhängende Teilaspekte des unteilbaren Lebens des Leibes Jesu Christi.

Von den noch verhältnismäßig allgemein gehaltenen Ausführungen des Vorbereitungsheftes führt ein gerader Weg über die im Zentralauschuß in St. Andrews 1960 erarbeiteten Fragen der „Diskussionsordnung“ zu dem auf der Vollversammlung vorgetragenen Hauptreferat von Takenaka, zu dem Bericht der Sektion und zu den im Zusammenhang damit stehenden praktischen Vorschlägen der Kommissionen: Kirche und Gesellschaft, Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst, Internationale Angelegenheiten. Es lohnt sich, dieser Linie nachzugehen, bevor Inhalt und Zielsetzung des Berichtes selbst einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

„Für einen Christen ist Dienst an der Welt die unerläßliche Antwort auf die Erlösungstat Gottes in Jesus Christus. Alle Christen sind dazu berufen, dem heiligen Geist zu gehorchen und zu dienen. Aber sie haben nicht immer richtig verstanden, was solcher Dienst bedeutet ... Christlicher Dienst kann sich entwickeln, wenn Bibelverständnis einerseits und die tatsächlichen Nöte, Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Menschen andererseits miteinander in Verbindung gebracht werden.“ Mit diesen Sätzen beginnt das Vorbereitungsheft den Abschnitt über „Dienst“. Die drei Unterabschnitte „Das biblische Verständnis des Dienstes“, „Formen des Dienstes in der modernen Welt“ und „Unser Dienst in Christus“ sind so aufeinander bezogen, daß gleich im Ansatz eine doppelte Gefahr

abgewehrt wird: ein Verständnis des Dienstes, das mehr im philanthropischen Idealismus und Humanismus als im christlichen Glauben selber wurzelt, und eine Praxis christlichen Dienens, die der Wirklichkeit des Lebens und der Fülle der gestellten Aufgaben aus Mangel an Wirklichkeitssinn und Sachkunde nicht gerecht wird. Wichtig ist, daß schon das Vorbereitungsheft sein Hauptaugenmerk auf „zusätzliche Arten des Dienstes“ richtet und „neue weltweite Formen der Anteilnahme und des Dienstes“ zu wagen fordert. Wenn in dem endgültigen Bericht der Sektion „Dienst“ die bewährten und herkömmlichen Formen christlicher Diakonie nur am Rande erwähnt werden, ist das nicht in irgendeiner Nichtachtung, sondern in der schon von Anfang der Vorbereitung her erfolgten Weichenstellung begründet.

Dasselbe tritt in den Fragen hervor, die in dem Abschnitt „Dienst“ der „Diskussionsordnung“ fixiert und allen Teilnehmern der Vollversammlung in die Hand gegeben waren. Auch hier geht es um die Hauptabschnitte: Das biblische Verständnis des Dienstes der Kirche, Ausrichtung und Bedeutung des Dienstes in der heutigen Lage der Welt, Formen christlichen Dienstes, Opfer in christlichem Dienen und Handeln. Schon die unterschiedliche Länge dieser vier Abschnitte und die Kennzeichnung der Unterabschnitte: Rascher sozialer und technischer Umbruch, Ordnung und Unordnung der Welt, Verantwortlicher Gebrauch der Freiheit und Macht, Notbereiche, die das Handeln des Einzelnen fordern, Christlicher Dienst in rechtlicher Ordnung, Persönliche Verantwortung und Einsatzbereitschaft machen deutlich, daß eben diese vorbereitenden Fragen die Arbeit der Sektion in eine bestimmte Richtung drängten und von einer bloßen Grundsatzerörterung über die Diakonie der Kirche auf die Realitäten lenkte, denen christlicher Liebesdienst heute zu begegnen hat. Ein gewisser Pragmatismus, wie er dem Bericht der Sektion „Dienst“ im Endergebnis eigen ist, hat seine Begründung in der Art und Weise, in welcher die Arbeit der Sektion vorbereitet wurde, findet zugleich aber auch seine Rechtfertigung, wie noch zu zeigen sein wird, in dem nüchternen christlichen Realismus, der nirgendwo dringlicher geboten ist als da, wo es der Wirklichkeit der Welt um der Liebe Christi willen in wirklichkeitsnaher Hilfsbereitschaft zu begegnen gilt.

Es liegt in der Linie dieser vorbereitenden Arbeit, daß das einführende Hauptreferat auf der Vollversammlung von einem Soziologen, Professor Masao Takenaka von der Doshisha Universität in Kyoto (Japan), gehalten wurde. Es lag ihm daran, zunächst die wesentlichen Kennzeichen der heutigen Welt und deren raschen Wandel in politischer, sozialer und religiöser Beziehung herauszuarbeiten. Das zusammenfassende Ergebnis lautete: „Es besteht ein großes Bedürfnis im Denken der Menschen, die Quelle und den Sinn ihres Lebens zu suchen, besonders wenn es den überkommenen Religionen nicht gelungen ist, dem tatsächlichen Bedürfnis der Menschen in lebendiger Weise zu dienen.“ Von

dieser These ausgehend, entwickelte das Referat den „dringenden Ruf nach der dienenden Dimension des Gottesvolkes“ und bezeugte Christus als Knecht und Herrn und die Christen als die „Knechte des Knechtes“, als diejenigen also, die in der Gefolgschaft ihres Herrn nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen, die zur Wiederherstellung der echten Menschlichkeit des Menschen, wie sie von Gott in der Schöpfung gewollt war, nach dem Beispiel Christi zu dienen berufen sind. Von diesem umfassenden Ausgangspunkt aus wandte sich das Referat von Takenaka den neuen Formen des Dienstes in einer sich wandelnden Welt zu und proklamierte neben der karitativen die „soziale Diakonie“:

„Das bedeutet, daß wir nicht nur karitative Diakonie ausüben dürfen, d. h. Maßnahmen, die sich dem Ergebnis von sozialer Not und Ungerechtigkeit zuwenden, sondern wir müssen auch Maßnahmen entwickeln, die sich der Ursache sozialer Not und Ungerechtigkeit annehmen. Der eine Dienst will dem unmittelbaren Bedürfnis der Menschen karitativ helfen, der andere besteht darin, daß man teilnimmt an der Gestaltung der Sozialpolitik und an Ordnungen, die die Grundlage für eine gesunde Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit darstellen.“

Zur Begründung dieser auf das Ganze der Welt in dienender Verantwortung zugehenden Liebe der Christen wird mit Bezugnahme auf eine Äußerung des Christlichen Studentenweltbundes erklärt, daß Joh. 3, 16 nicht etwa laute: Also hat Gott die Welt gefürchtet, daß er die Kirche gab, auf daß einige aus der Welt errettet würden. Daher bedeutet die Bereitschaft zu christlichem Dienst, wie er von Takenaka entwickelt wurde, Absage an die Versuchung zur Introvertiertheit, Einbeziehung des christlichen Dienstes in die Sendung der Kirche, die berufen ist, in der konkreten sozialen Wirklichkeit dieser Welt allen Menschen Hilfe zu leisten und so als Zeichen für die kommende Gottesherrschaft zu dienen. Das Referat endete mit dem Aufruf zur Buße: „Der Dienst des Einzelnen ist, so gut und wertvoll er an sich auch sein mag, immer unzureichend, immer begrenzt durch Sünde und Irrtum. Und nur insofern die Kirchen den Dienst Jesu Christi für sich in Buße und Erneuerung annehmen, sind sie in der Lage, ihren Dienst in der Welt weiterzutun bis zu seiner Wiederkunft.“

Es ist verständlich und durchaus begründet, daß die der Konferenz vorangegangene Vorbereitungsarbeit und das Hauptreferat die Arbeit der Sektion wesentlich, erkennbar bis in den Wortlaut der Endformulierung hinein, geprägt haben, zumal für die Verhandlungen der Sektion selbst keine besonderen Entschließungstexte vorbereitet waren. Wenn der kritische Leser dem Sektionsbericht mangelnde Systematik vorzuhalten versucht ist, möge er bedenken, daß die Grundlinien der gesamten Vorbereitung ebenso wie die Durchführung der Verhandlungen der Vollversammlung dazu führten, daß der Blick der Versammlung auf die konkreten Realitäten der modernen sich wandelnden Welt und den in dieser Lage geforderten Dienst gerichtet war und nachdrücklich über bloße Grundsatzüberlegungen hinausdrängte.

Dementsprechend umfassen die ersten einleitenden Sätze des Sektionsberichtes über das, was den christlichen Dienst begründet, ermöglicht und nach Richtung und Inhalt bestimmt, zusammen nur 6 von insgesamt 91 Paragraphen. In diesen wenigen Sätzen der Einleitung wird mancherlei angedeutet: die Abgrenzung christlichen Dienens gegenüber dem, was die Welt unter Philanthropie versteht, die trinitarische Begründung, der Zusammenhang von Rechtfertigung und Heiligung, Glaube und Liebe, die Interpretation christlichen Dienens als Nachfolge Christi bzw. als Teil der Anbetung Gottes und Bezeugung seiner Liebe zu uns und allen Menschen. Doch bleibt dieser Abschnitt sehr im Allgemeinen stecken. Was etwa anläßlich der EKD-Synode 1957 und auf den Synoden verschiedener deutscher Landeskirchen zu diesem Thema erarbeitet worden ist, führt mehr in die Tiefe der theologischen Begründung und kann zur Ergänzung dieses schmalen Abschnittes dienen. Man kommt nicht umhin, zu vermuten, daß derselbe nach Fertigstellung der übrigen Teile der Erklärung nachträglich und reichlich schnell konzipiert wurde, um dem Ganzen eine nunmehr zweifellos richtige, auch gewichtige, aber doch reichlich allgemeine und unverbindliche Einleitung zu geben.

Wovon der Bericht im folgenden handelt, das wird dann wie nachstehend angekündigt:

„Die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen bekräftigt unseren gemeinsamen christlichen Glauben und lenkt die Aufmerksamkeit ihrer Mitgliedskirchen und Christen in aller Welt auf das Sehnen und die Nöte, die Leiden und die Hoffnungen der ganzen Menschheit, „die wartet auf die Erscheinung der Söhne Gottes“. Dieser Bericht lenkt die besondere Aufmerksamkeit auf einige Gebiete menschlichen Lebens in der Gesellschaft, welche heute nach kühnem und gehorsamem Denken und Handeln verlangen. Sie umfassen beschleunigten technischen und sozialen Umbruch, rassische und ethnische Spannungen, internationale Beziehungen, Rüstungen und Weltfrieden wie auch neue Möglichkeiten für christlichen Dienst in unserer Welt.“

Dementsprechend gliedert sich alsdann der ganze weitere Aufbau:

1. Rascher technischer und sozialer Umbruch (Die Tatsache des Umbruchs — Natur, Wissenschaft und Technik — Technisierte Gesellschaft und Atomwaffen-Wettrüsten bedrohen die Menschenwürde — Der Konflikt von Kulturen)
2. Die verantwortliche Gesellschaft — Freiheit, Ordnung und Macht — Die Berufung des Christen als Bürger
3. Der Kampf um rassische Gleichberechtigung (Methoden des Vorgehens — Die Ortsgemeinde — Die Kirchenleitung — „Getrennte Entwicklung“)
4. Kirche, Weltpolitik und Weltordnung (Minderung des Mißtrauens — Nationalismus und neue Nationen — Internationale Institutionen — Abrüstung)
5. Der Dienst der Kirche (Der Dienst der Kirche in einer geteilten Welt — Der Dienst der Kirche in einer im Umbruch befindlichen, dynamischen Gesellschaft)

6. Formen des christlichen Dienstes (Verantwortung und Anteilnahme des Einzelnen — „Gesellschaftsdiakonie“ — Der ökumenische Dienst der Kirchen).

Dieser Überblick genügt, um auf den ersten Blick deutlich zu machen, daß entsprechend dem Gang der Vorbereitungsarbeit keine umfassende Theologie und Praxis christlichen Dienstes geboten wird. Wer mit solcher Erwartung an den Text herangeht, wird dem Ganzen nicht gerecht und kann nur enttäuscht werden. Es kann sich nur um eine Auswahl von Einzelbeispielen christlichen Verhaltens gegenüber Nöten und Fragen gegenwärtiger Wirklichkeit handeln, wobei der Gesichtspunkt für diese Auswahl offenkundig darin besteht, das hervorzuheben, was für die Christen unserer Tage das am wenigsten Selbstverständliche, am schwierigsten zu Verwirklichende und doch seitens der wartenden Welt das am meisten Geforderte ist. Der Blick richtet sich dabei, wie es bei einer gerade in Indien als einem „Entwicklungsland“ abgehaltenen Tagung verständlich ist, in erster Linie auf die Anforderungen, die ein Land und Volk in solcher Lage an den Dienst der Christen stellen.

Es würde zu weit führen, den reichen Inhalt des Berichtes Abschnitt für Abschnitt im einzelnen zu entfalten. Das mag weiterer Auswertung vorbehalten sein und wird noch viele wichtige Einzelergebnisse und praktische Schlußfolgerungen an den Tag fördern. Wohl aber erscheint es bei dieser ersten Sichtung geboten, das Augenmerk auf die alles Einzelne durchziehenden und zur Einheit zusammenschließenden Hauptlinien zu richten und an ihnen das Charakteristische des den Kirchen zur weiteren Bearbeitung übergebenen Dokumentes abzulesen.

Sechs durchgehende Charakteristika bestimmen, wenn ich recht sehe, den Gedankengang und die Grundhaltung der Botschaft von Neu-Delhi zum Thema der Diakonie der Kirche. Sie hervorzuheben, das kann dazu helfen, das Einzelne besser zu verstehen, für das Fehlende entsprechende Folgerungen zu ziehen und im Blick auf die eigenen Verhältnisse das Vorgelegte sachgemäß zu übertragen:

1. „Wir sind zur Teilnahme am Dienst auf all diesen Gebieten der heutigen Welt berufen, nicht weil wir dazu menschlich besonders befähigt wären oder mit der Zeit zu gehen hätten, sondern weil der Ruf zu seinem Erlösungswerk, das sich in allen Lebensbereichen vollzieht, nicht ungehört verhallen darf. Das verlangt vom ganzen Leib Christi verantwortliche Anteilnahme im Geist des Gehorsams, des Opfers und der menschlichen Solidarität über die ganze Welt hin, welche die unentbehrlichen Merkmale der dienenden Kirche sind.“ In diesem programmatischen, an den Anfang des Ganzen gerückten Satz begegnet uns das Stichwort von der „menschlichen Solidarität über die ganze Welt hin“, das nicht von ungefähr auch in der Arbeit der beiden anderen Sektionen, insbesondere der Sektion „Zeugnis“, eine entscheidende Rolle spielt.

Solidarität der Christen und der christlichen Kirchen im Verhältnis zu der Welt, in der sie leben, bedeutet, daß Christen sich nicht in ein Getto zurückziehen oder hineindrängen lassen dürfen, daß sie sich nicht über die Welt erheben, wider dieselbe wenden oder aus ihr heraus fliehen dürfen, sondern auf Dienst in und für die Welt gewiesen sind, wo immer derselbe von ihr gefordert wird. Und zwar so, daß diese Solidarität sich wirklich „auf die ganze Welt“, nicht nur auf einzelne Teilbereiche und besondere Gelegenheiten bezieht. Wenn in den einzelnen Abschnitten des Berichtes von Politik und Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft, sozialer Frage und allgemeiner Menschenwürde die Rede ist, dann findet die Bezugnahme auf die Mannigfaltigkeit solcher Anforderungen ihre Begründung in dem Leitwort von der „Solidarität“ wie sie in der Rückbeziehung auf Werk und Auftrag des dreieinigen Gottes ihre theologische Begründung hat.

2. Damit sind auch die Abgrenzungen im Verständnis christlicher Diakonie gegeben. Der erste und der letzte Abschnitt bringen ausdrücklich die Unterscheidung gegenüber bloßer Philanthropie zum Ausdruck („Christlicher Dienst, im Unterschied zu dem, was die Welt unter Philanthropie versteht, kommt her und wird gespeist aus der Liebe Gottes, die in Jesus Christus offenbart ist. Jede christliche Ethik des Dienstes muß hier ihre Wurzel haben.“ — „Bei alledem muß bedacht werden, daß der Christ kein ‚Philanthrop‘ und die Kirche kein ‚Wohltätigkeitsverein‘ ist“). Dazu kommt, durchlaufend durch den ganzen Bericht, ausgesprochener- und unausgesprochenermaßen auch die Abgrenzung gegenüber dem nur individualistischen, spiritualistischen oder introvertiert ekklesiastischen Mißverständnis und die Unterscheidung von der nur karitativen Form der Diakonie.

3. „Unser revolutionäres Zeitalter stellt die Christen und die Kirchen, überhaupt alle Menschen und Völker, vor dringende Möglichkeiten und Notwendigkeiten des Dienens . . . Der Christ fürchtet den Umbruch nicht; denn er weiß, welch schwere Lasten der Armut und des Mangels der größere Teil der Menschheit in der gegenwärtigen Weltordnung zu tragen hat. Er ist bereit, als erster Änderungen einzuführen und Reformen zu fördern, welche der Gerechtigkeit und der Freiheit dienen und die Ketten der Armut sprengen. Er ist bereit, mit allen zusammenzuarbeiten, die sein Bemühen um das Wohl der Menschheit teilen. Er weiß, daß die Gaben Gottes verkehrt und auf böse Ziele gerichtet werden können. Er weiß aber auch, daß dies Gottes Welt ist. Zu Gottes Zeit wird Gottes Vorhaben siegen, und es wird offenbar werden, daß er wirklich die Herrschaft in der Hand hat. Deshalb sollte die Haltung des Christen die Haltung positiver, aber prüfender Teilnahme sein, gegründet auf mitfühlender Liebe zu den Mitmenschen und einem unerschütterlichen Vertrauen auf die liebende Weisheit Gottes. Den Menschen, deren Sicherheitsgefühl heute so schwer bedroht ist, können wir ein Wort des Mutes und der Hoffnung sagen.“ In diesen und anderen Abschnitten

kommt das Moment des Dynamischen zum Ausdruck. Wenn hier und da die Versuchung gerade der Christen gewesen ist, den Status quo zu sanktionieren und die Zukunft nur nach dem Maß der Vergangenheit zu messen und zu werten, so vertritt die Sektion „Dienst“ wider diese Versuchung und alle damit möglicherweise zusammenhängende Starrheit die Grundhaltung positiver Offenheit für die mutige Wahrnehmung neuer Wege. Christen sollen sich in der sich wandelnden Welt nicht an das Überkommene klammern und die Leitbilder der Vergangenheit zu Maßstäben für die Zukunft machen. Vielmehr sollen sie sich elastisch verhalten und, wie Takenaka in seinem Referat ausgeführt hatte, als bewegliche Zeltbewohner leben, die nicht in den festen Häusern steinerer Institutionen gefangen sind.

4. Die Hinwendung zum Konkreten ist mit der Absage an allen ideologischen Schematismus verbunden, wie er gelegentlich auch dem christlichen Lager eigen sein und hier und da selbst in ökumenischen Dokumenten und Aussagen seinen Ausdruck gefunden haben mag. Es verlohnt sich, gerade dieses durchlaufende Kennzeichen des Dokumentes im einzelnen zu verfolgen. Vielleicht wird gerade daran ein bemerkenswerter Fortschritt ökumenischen Denkens und ökumenischer Verantwortung sichtbar. So wird in dem Abschnitt über den „Konflikt von Kulturen“ deutlich hervorgehoben, daß es keine „christliche Kultur“ geben kann. „Die Annahme, daß die westliche Kultur die Kultur sei und daß deswegen ‚christliche Kultur‘ notwendigerweise in eins zu setzen sei mit den Sitten und Traditionen der westlichen Zivilisation, ist ein Hindernis für die Ausbreitung des Evangeliums und ein Anstoß für solche, die anderen Traditionen angehören... Einige der kulturellen Konflikte unserer Zeit wären nicht nötig gewesen; sie wurden durch unbewußte oder durch gut gemeinte, aber unüberlegte Aufbürdung westlicher Sitten und Traditionen herbeigeführt... Weil Christus das Licht der Welt ist, ist er für keine Kultur ein Fremder.“

Hinsichtlich der Stellungnahme zu den politischen Systemen wird mit Zustimmung der Kommissionsbericht der Ostasiatischen Christlichen Konferenz von Bangalore vom November 1961 zitiert:

„Abstrakte Urteile über diese verschiedenartigen Systeme nützen nicht viel. Jedes System ist aus politischen Kräften und sozialen Nöten einer bestimmten Situation herausgewachsen. Zudem haben sie alle das gleiche Ziel, nämlich einen unabhängigen Nationalstaat zu schaffen, der sich der dringenden sozialen und wirtschaftlichen Nöte des Volkes annimmt. Jede Nation sollte die Freiheit haben, ihr politisches Leben so zu gestalten, wie es ihrer Eigenart und dem Stand ihrer politischen Reife am besten entspricht. Und doch kann diese Freiheit nicht absolut sein. Sie sollte mit Rücksicht auf gewisse grundlegende politische und moralische Anforderungen der Gemeinschaft auf nationaler und internationaler Ebene ausgeübt werden.“

Hinsichtlich der weltpolitischen Auseinandersetzungen wird die Frage gestellt:

„Bestimmen offizielle Ideologien wirklich die Richtung der nationalen Politik? Lebt überhaupt eine Nation nach ihren Lehrbüchern? Die marxistisch-leninistische Anschauung eines grundlegenden Konflikts mit dem Kapitalismus bedeutet nicht unbedingt, daß ein weltweiter Atomkrieg unvermeidlich ausbrechen wird. Andererseits bringen die Ziele der westlichen Gesellschaft nicht notwendig einen bewaffneten Kreuzzug mit sich. Trotzdem bleibt der gegenseitige Verdacht, daß die andere Seite auf einen totalen Sieg aus ist.“

Und die zusammenfassende Antwort lautet:

„Die politischen Verhältnisse verlangen in den neuen Staaten ihnen angepasste politische Lösungen, und weniger solche, die anderswo entwickelt worden sind. Die Welt kennt verschiedene Regierungsformen, und jede spiegelt eine zugrundeliegende Gesellschaftsstruktur wider. Die Kirche hat nicht zuerst die Pflicht, eine bestimmte Form zu begünstigen, sondern sie hat einen angemessenen Schutz der Menschenrechte und der Grundfreiheiten für alle zu suchen und dafür einzutreten, daß politische Macht durch Gesetz verantwortlich gemacht wird, daß die Regierung dem Volk Rechenschaft schuldet und daß zwischen Bürgern und Gruppen die Beziehungen hergestellt werden, auf denen allein eine gerechte Gesellschaft beruhen kann ... Wenn die Kirchen diese Aufgaben ganz meistern wollen, müssen sie sich ernstlich fragen, ob nicht ihr gegenwärtiges Unvermögen zum Teil davon herrührt, daß sie sich in der Vergangenheit nicht genügend um die öffentlichen Angelegenheiten der Welt gekümmert haben. Nötig ist jedenfalls ein viel tieferes Verständnis der Strukturfragen des politischen Lebens. Die Christen müssen in ganz neuer Weise über die ideologischen Stellungnahmen der Gemeinschaften hinauskommen, in denen sie leben. Sie sind in einer einzigartigen Lage, um dies zu erreichen. ... Unsere Aufgabe besteht vielmehr darin, uns positiv und konkret an der Suche nach Formen des christlichen Dienstes zu beteiligen, die der heutigen Welt angemessen sind. Das verlangt von uns ein ständiges Bemühen, uns der Berufung Christi zum Dienst an der Welt zu öffnen und uns demütig, aber auch tapfer seinem Amt des Leidens in allen Lebensbereichen, zusammen mit der ganzen Kirche Jesu Christi, hinzugeben.“

Alle diese Zitate machen deutlich, wie sehr gerade eine diakonische Besinnung, der es um den Dienst an der Wirklichkeit und eben nicht um die Vergewaltigung dieser Wirklichkeit zu tun ist, um der Liebe willen gerufen ist, das Vorhandene und Konkrete ernst zu nehmen und ihm im Gehorsam Christi vorurteilsfrei und selbstlos zu dienen.

5. Damit wiederum hängt die Abwehrhaltung gegenüber dem Konformismus zusammen: „Die Kirchen sollen nicht einfach das Echo der öffentlichen Meinung sein.“ „Die Kirche kann sich mit keinem einzigen wirtschaftlichen, sozialen oder politischen System identifizieren. Trotzdem sollte sie den einzelnen Christen ermutigen, sich aktiv am politischen Leben seines Landes zu beteiligen, weil das politische Handeln die Gelegenheit zur Verbesserung der Lebensbedingungen bietet und weil viele Formen des Bösen ihren Ursprung im Mißbrauch politischer Macht haben. Das ist eine Form des Dienstes der Nächstenliebe, die im Rahmen der lebendigen Solidarität mit dem ganzen Volk steht.“

Die Liebe Christi macht frei, unabhängig von der öffentlichen Meinung, sei es in gesellschaftlichen Systemen, die dem Dienst der Kirche gegenüber aufgeschlossen sind (und gerade dadurch eine Versuchung darstellen können), sei es in christentumsfeindlicher Umwelt, die nur das Leiden übrigläßt, dem Menschen zu dienen.

6. Denn darum geht es immer im christlichen Dienst, daß Würde und Freiheit des Menschen anerkannt und zur Geltung gebracht werden. Wenn auf der einen Seite stärker, als das in früheren ökumenischen Dokumenten der Fall war, von den Sachbereichen die Rede ist, innerhalb derer sich der Beitrag christlichen Dienstes zu bewähren hat, etwa von der Wissenschaft in ihrem Verhältnis zu der ihr vorgegebenen Natur („... Es besteht das dringende Bedürfnis, eine Theologie der Natur [als Teil einer umfassenden Theologie] zu entfalten...“) oder auch von der Kultur („... Alle Elemente einer Kultur gehören in den Bereich der Herrschaft und des Planens Gottes und müssen für ihn durch seine Diener in Anspruch genommen werden. ‚Kann die christliche Kirche der Kern sein, um den sich die Kultur von morgen kristallisieren wird?‘“), so wird doch auf der anderen Seite immer hervorgehoben, daß es in all diesen Sachbereichen immer um den Dienst am Menschen, um die Wahrung seiner Würde, seiner Verantwortung und seiner Freiheit geht. Man kann in diesem Sinne den Bericht der Sektion „Dienst“ einen konkreten Beitrag zu einer Theologie des christlichen Humanismus nennen.

Von den damit angedeuteten sechs Grundlinien her mag der Inhalt des Berichtes im einzelnen verständlicher werden und zugleich Licht auf solche Bereiche fallen, die in ihm nicht behandelt worden sind, weil sie aus dem einen oder anderen Grunde nicht für vordringlich gehalten wurden. Zusammengenommen machen sie deutlich, daß die scheinbar zufällige, von pragmatischen Erwägungen bestimmte Zusammenstellung der einzelnen Tätigkeitsbereiche christlichen Dienstes aus einer geschlosseneren Gesamtschau erwachsen ist, als das auf den ersten Blick einsichtig sein mag. Gerade damit aber sind uns Ansatzpunkte zu theologischer Weiterarbeit und praktischer Anwendung gegeben. Mag die Blickrichtung in erster Linie auf die sogenannten Entwicklungsländer gerichtet sein, als deren Exponent der Konferenz das Gastland Indien vor Augen stand, so sind wir doch letzten Endes alle in der Lage „raschen technischen und sozialen Umbruchs“ und insofern alle mitbetroffen, wenn es darum geht, in solcher Lage die Gelegenheiten und Aufgaben christlichen Dienens zu bedenken. Die Arbeit der nächsten Jahre muß darin bestehen, die Folgerungen aus dem in Neu-Delhi Gesagten im Blick auf die eigenen Verhältnisse zu ziehen und eben damit wiederum einen Beitrag zu dem fruchtbaren Dialog zu leisten, der dem Miteinander der Kirchen in der Ökumene seine Verheißung gibt.